



Foto: A.T.Schaefer

Die Klassiker sind's

Die Regisseurin Karin Henkel sucht in jedem Stück die Tragödie und lässt sich vor allem auf die Klassiker ein. Ein Porträt.

RUTH BENDER

1 | Karin Henkels
Lessing-Inszenierung am
Hamburger
Schauspielhaus
mit Marie
Leuenberger
(Minna) und
Angelika Richter
(Riccault).

2 | Karin Henkel.

Auf die Schauspieler kommt Karin Henkel immer wieder zu sprechen. Felix Goeser, bei dem sie am Hamburger Schauspielhaus die Wut in den Augen entdeckte: „Die war gut“. So wurde er in Stuttgart ihr Platonow, ihr Liliom und nun in Köln ihr „Menschenfeind“. Angelika Richter, die es auch nach zehn gemeinsamen Arbeiten schafft, sie neu zu überraschen. Und Jana Schulz, in der die Regisseurin den Tellheim erkannte, diese krude Offiziers-Figur mit dem verquasteten Ehrbegriff, um die sich in Lessings „Minna von Barnhelm“ alles dreht. „Über Schauspieler bekomme ich oft entscheidende Ideen zu einem Stück“,

sagt Karin Henkel und hat sich darüber auch Lessings „Lustspiel“ angeeignet, das sie im vergangenen Herbst am *Deutschen Schauspielhaus Hamburg* inszenierte – eine Geschichte von der Verlorenheit der Menschen nach dem Krieg. „Ich suche schon Schauspieler, die Spaß daran haben, in die Extreme zu gehen“, sagt sie, „und ich spiele gern mit Schauspielern: Auf einer Probe muss erstmal alles möglich sein, bis zum größten Scheitern. Das darf auch mal weh tun.“

Vielleicht liegt es daran, dass die Inszenierungen der Karin Henkel so frappierend lebendig wirken, den Zuschauer

so unmittelbar betreffen. Grillparzers „Medea“, das die gebürtige Kölnerin 2006 am Schauspielhaus Hamburg inszeniert und damit der ersten von Intendant Friedrich Schirmer verantworteten Spielzeit ein spätes Glanzlicht

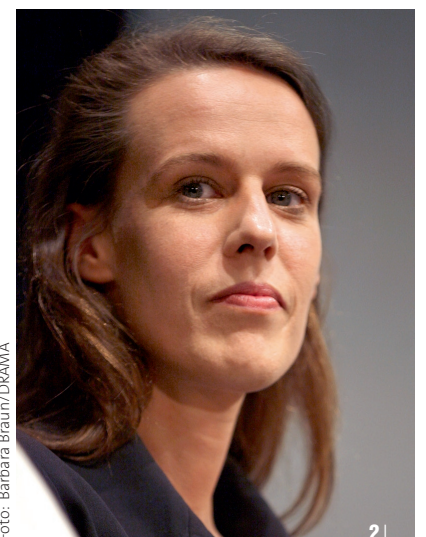


Foto: Barbara Braun/DREAMA

2 |

BLOCKBUSTER

und welche, die es werden werden:

aufgesetzt hat, erzählt eiskühl sezierend von Eifersucht und Überdross, von der Faszination des Fremden und misslungener Assimilation. Und sie zeigt lieber Menschen als den Mythos, einen eskalierenden Rosenkrieg, der in der Antike so möglich war wie jederzeit. Henkels „Platonow“, der die Intendanz von Hasko Weber am *Schauspiel Stuttgart* einläutete und 2006 Gast war beim Berliner Theatertreffen, begegnet einem als alltäglich illusionsloser Typ, ziemlich fies und trotzdem faszinierend, so plausibel wie die zeitlos angeödeten Party-People am Vorabend des 1. Weltkrieges in Schnitzlers „Komödie der Verführungen“ in ihrer Hamburger Inszenierung von 2006. Und wenn sich Tellheims Bursche Just, auf ein Rollbrett geschnallt, über die Bühne müht, sind Bilder von versehrten Irakkrieg-Heimkehrern ganz nah.

Diese Modernität nimmt sich Karin Henkel nicht vor; sie hat etwas Beiläufiges, ergibt sich aus ihrer Art, über Stücke nachzudenken: „Ich kann ja nur von heute auf diese Menschen schauen. Natürlich habe ich mich für ‚Minna von Barnhelm‘ auch mit dem Siebenjährigen Krieg beschäftigt, um den damaligen Konflikt zu verstehen. Aber trotzdem erzählt mir dann dieser Tellheim auch vom Heute. Ich kann so eine Figur gar nicht unmodern denken.“ Kunstfiguren sucht sie nicht, die 37-Jährige zeigt im Drama stets den ganz normalen Wahnsinn des Lebens. Selbst die Götter in ihrem Düsseldorfer „Amphitryon“ (2007) entpuppen sich als urmenschlich lächerlich, wenn sie mit ihren Zaubereien um Aufmerksamkeit buhlen. „Ich muss die Figuren auf der Bühne kennen“, sagt Karin Henkel, denn darum geht es in ihrem Theater: „Ich mache das, weil der Mensch immer gerne was vom Menschen erfahren möchte.“ Theater heißt Suchen, der Wahrheit auf die Spur kommen. „Man findet sie natürlich nicht. Aber das Rauskriegen-Wollen – das treibt mich.“

Karin Henkel ist keine, die ihre Lieblingsstücke in der Schublade hat. Molière war eine Möglichkeit, die gut zu dem Schauspieler Goeser passte. Bei den Klassikern wird sie häufig fündig, auch denen des 20. Jahrhunderts. Gegenwartsautoren dagegen sind Mangelware auf der Liste ihrer Inszenierungen. Zu aufgesetzt findet sie oft deren Aktualität, zu wenig sprachmächtig die Texte. „So ein Kleist oder Shakespeare – die haben doch eine ganz andere Kraft. In den Figuren,

der Sprache, den Auseinandersetzungen.“ An der Sprache modernisiert sie deshalb gar nicht erst herum: „Das ‚Hey du‘ auf der Bühne ist nicht meins...“ Es ist wohl die Selbstverständlichkeit, mit der ihre Schauspieler Kleist, Grillparzer oder Lessing sprechen, die deren Sprache so unverstellt modern klingen lässt. Mit „Werktreue“ hat das nichts zu tun. „Die Stücke sind für mich Arbeitsmaterial“, sagt Karin Henkel – und biegt sie sich „zurecht“. Zunächst am Schreibtisch, lesend, suchend, streichend. Bis sie ihre Fassung kondensiert hat, quält sie sich – „richtig, sogar leidenschaftlich“. Bei der Probe kann dann alles auch wieder anders kommen. Kein Wunder, dass ihre „Minna“ alles andere als ein Lustspiel ist – und trotzdem zwischen Tellheims komisch verlorenem Auftritt und dem verdreifachten Schluss, der Lessings Happy End bis in die Auflösung überdreht, reichlich schwarzen Humor bereit hält.

Solche Ideen brauchen Zeit, das Geradeaus-Erzählen liegt Karin Henkel so wenig wie das sogenannte Konzept-Theater: „Ich will Stücke nicht nur einer Idee unterordnen, ich gehe Umwege, suche Ecken und Kanten. Und ich lasse mir die Zeit, die ich für richtig halte, um eine Geschichte zu erzählen. Theater muss manchmal auch eine Schlacht sein.“ Vor allem im Hamburger Schauspielhaus mit seinen Opernhaus-Dimensionen: „Da muss ich dementsprechend kraftvoll inszenieren.“ Henkel sieht das nüchtern; Theater ist Praxis, ein Dreiklang von Text, Raum und Schauspielern. Ihre Bühnenästhetik ergibt sich aus dem Stoff, die großformatigen Tableaus sind Suchbilder und Assoziationsfelder. Wie das Strategiespiel, mit dem sich die Schauspieler an den Siebenjährigen Krieg heranspielen, die Kneipe, die unterm bekannten Hamburger Brauerei-Logo „Krieg und Frieden“ heißt, die Bühne in der Bühne in der Bühne, so kompliziert verschachtelt wie Minnas Taktikspiel um Liebe und Ehre. Lauter Details, die sich organisch zur Einheit fügen.

Inklusive Musik. Zu Karin Henkels Inszenierungen gehört der Soundtrack wie zum Kino. Der Song „Fuck U“ von der *Triphop-Formation Archive* bringt die ganze kühl erschlafte Wut der Medea auf den Punkt; die melancholischen Disco-Klassiker, die Angelika Richter so traumschön diletterierend ins Mikro haucht, jene Bluesstimmung, die „Minna von Barnhelm“ zugrunde liegt. „Ich

Ronald Harwood

Kollaboration

DEA: 16.4.2009, Ernst-Deutsch-Theater, Hamburg; danach in:
Kleines Theater im Park, Bonn
Landesbühne Rheinland-Pfalz, Neuwied
Auf Tournee (Euro-Studio Landgraf)

Robin Hawdon

Eine Provenzalische Nacht

DEA: 10.1.2008, Contra-Kreis-Theater, Bonn
»Eine bezaubernde Komödie,
ein hintergründiger Heidenspaß«
General-Anzeiger, Bonn
Ab 7.3.08 in Darmstadt, Theater am
Plantanenhain

Lutz Hübner

Gretchen 89ff.

In bislang genau 147 Produktionen

Charles Ludlam

Das Geheimnis der Irma Vep

Über 15 Produktionen

Peter Quilter

Glorious!

DEA: 10.5.2007 Contra-Kreis-Theater, Bonn
Danach in: Grenzlandtheater, Aachen,
Theater am Kurfürstendamm, Berlin,
Theater an der Kö, Düsseldorf,
Komödie Frankfurt,
Winterhuder Fährhaus, Hamburg
Auf Tournee (Komödie am Kurfürstendamm)

Stephen Sinclair/ Anthony McCarten

Ladies Night

In dieser Spielzeit u.a. in:
München (Komödie im Bayerischen Hof),
Hamburg (Schmidts-Tivoli-Theater),
Wien (Stadthalle)

Auf Tournee (Münchner Tournee Theaterbetriebe)


Verlag für Bühne, Film, Funk und Fernsehen
Bismarckstr. 36 · 50672 Köln
Tel. (02 21) 48 53 86 · Fax (02 21) 51 54 02
info@hsverlag.com · www.hsverlag.com

Alceste als Partyschreck

Karin Henkel inszeniert den „Menschenfeind“ in Köln

Geht man am Schauspiel Köln dazu über, die Bühnenbilder zu standardisieren? Ein Steg vom Hochparkett runter zur Bühne in den „Nibelungen“, eine Art Schuhkarton auf der Bühne in „Gott des Gemetzels“. Jetzt findet sich beides wieder in Karin Henkels „Molière“-Inszenierung „Der Menschenfeind“ (Bühne: Stefan Mayer). Warum nicht, wenn's funktioniert?

Schon während des Einlasses lässt hier eine Partygesellschaft von heute mitten im Parkett die Korken knallen. Aus ihrer Mitte flieht Alceste über den Steg Richtung Bühne, zwängt sich am Eisernem Vorhang vorbei auf die Bühne, um hier seine Ruhe zu finden, und steht doch gleich wieder im Rampenlicht. Was er überhaupt nicht mag; angewidert reißt er sich seinen Frack vom Leib, bald sieht man ihn im prolligen Unterhemd. Ihm ist's egal. Hysterisch, cholerisch, rasend eifersüchtig, die Schnapsflasche immer griffbereit, und stets geradeheraus mit seinem Urteil, ob's schadet oder nicht: Das ist Felix Goesers Alceste. Stets in Hochspannung. Für Goethe war das eine tragische Figur, und so wurde er oft genug auch gespielt, auch in modernen Fassungen, etwa der von Enzensberger, als der typische 68er Aussteiger („Ich steige aus und zücht' in Island Schafe“). Die Übersetzung von Jürgen Gosch und Wolfgang Wiens, auf die sich Karin Henkel mit ihrer Dramaturgin Rita Thiele stützt, setzt den Akzent anders; hier wird mit Reim und Versmaß die gesellschaftliche Konvention vorgeführt; durchaus amüsant, wie da Alceste ohne Rücksicht auf Verluste das Pamphlet des eitlen Möchtegerapoeten Oronte zerpflückt. Michael Wittenborn glänzt nicht nur in dieser Rolle, er darf auch als Polizist und Alcestes Mutter mit seinen Verwandlungskünsten hart am Rande der Klamotte brillieren.

3 | Michael Wittenborn (Oronte) und Felix Goeser (Alceste) in Molières „Der Menschenfeind“. brauche Musik im Ohr, um die Stimmung eines Stücks aufzufangen“, sagt Karin Henkel lakonisch, „sonst sehe ich keine Bilder, keine Dialoge.“ Dabei muss das, was die Schreibtisch-Arbeit begleitet, nicht unbedingt auch auf der Bühne zu hören sein: „Das funktioniert eher als assoziatives Material.“

Gern wird die Regisseurin, die schon als 25-Jährige von Claus Peymann ans Wiener Burgtheater geholt wurde und dort die jüngste Regisseurin war, unter

dem Etikett „Theater ohne Hype“ einsortiert. „Was ist das?“, sagt sie dazu, „ich mag diese Etikettierung nicht.“ Und ihren Arbeiten, die von Zürich bis Hamburg und von Bochum bis Wien entstanden sind, ist wohl tatsächlich nicht sofort die unverwechselbare Handschrift abzulesen. Die wirkt eher untergründig, etwa über personelle Kontinuitäten wie die Schauspielernamen, die immer wiederkehren. Dazu bauen ihr die Bühnenbildner Stefan Mayer und Henrike Engel auch schon

länger diese ins Surreale verschobenen Räume; und mit dem Kostümbildner Klaus Bruns arbeitet sie „schon ewig“ zusammen. „Ich finde es ja selbst nicht einfach, zu beschreiben, was ich mache“, sinniert Karin Henkel, „aber es sind doch immer wieder dieselben Themen, an denen ich mich abarbeite: Tod und Liebe. Was ich über Menschen erzähle, wiederholt sich ja in gewisser Weise. Ich suche in jedem Stück die Tragödie – das ist mein Antrieb.“

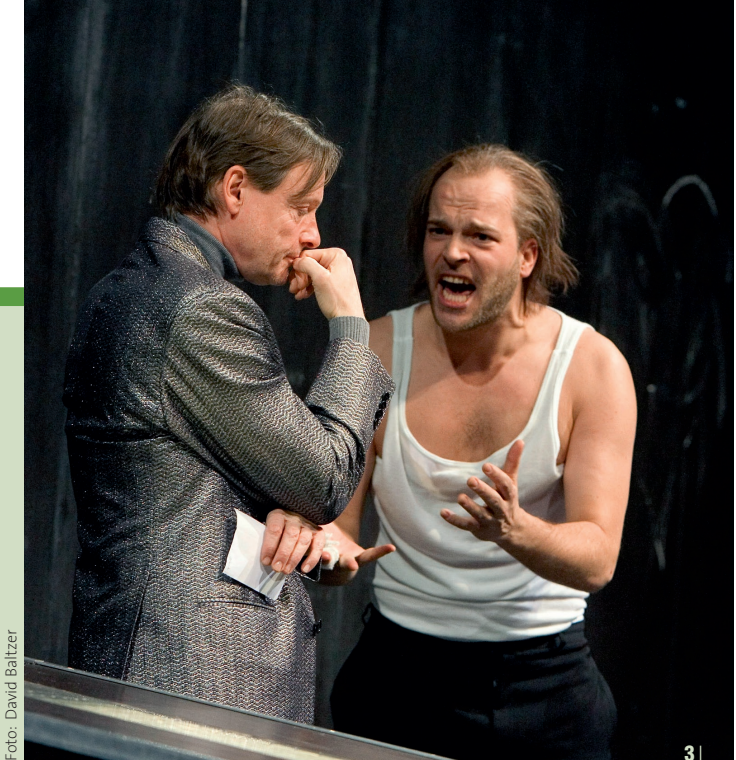


Foto: David Baltzer

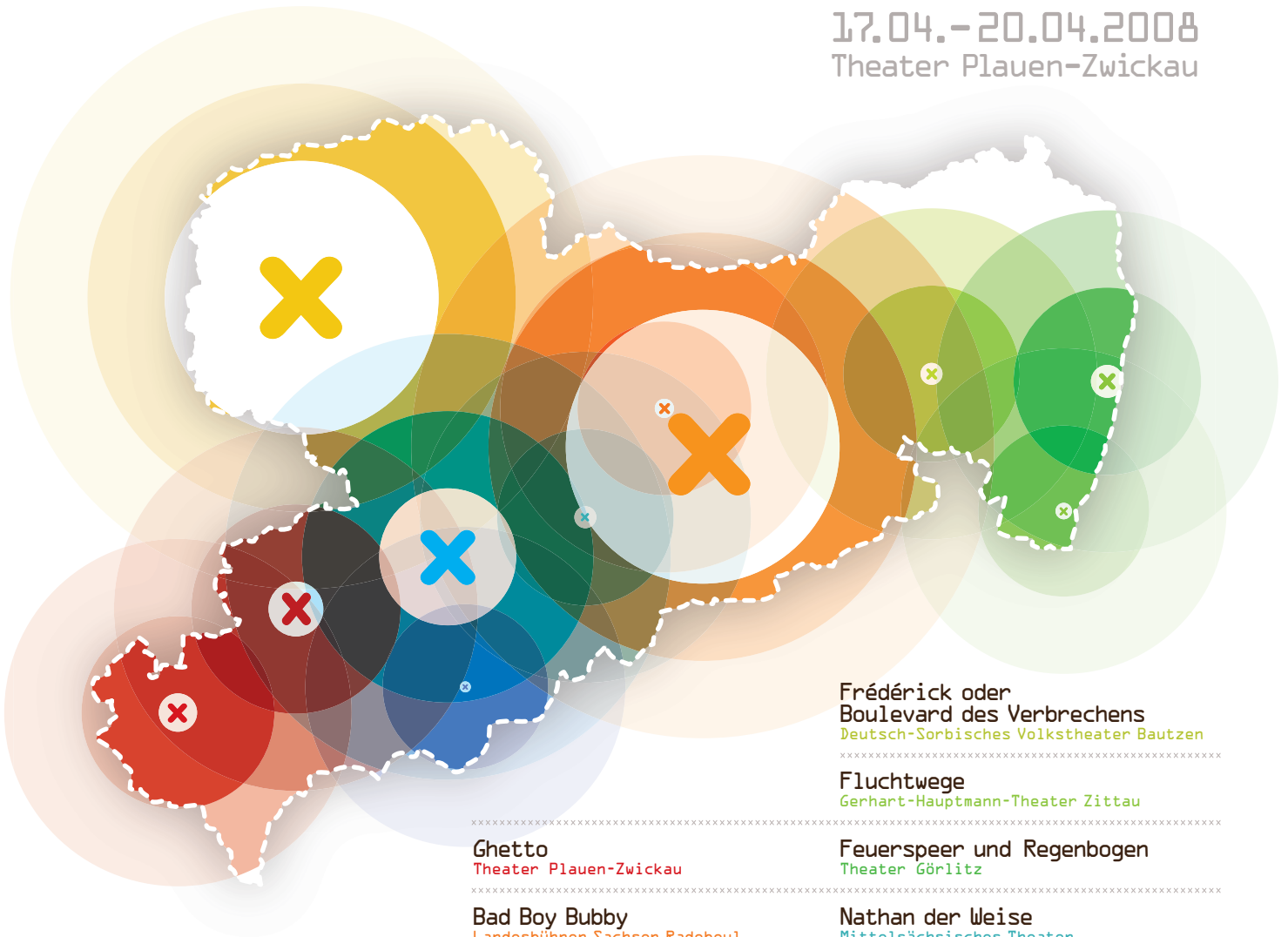
Henkels Inszenierung fängt das Oberflächliche unserer Partygesellschaft ein, schwatzende Smalltalker wie Michael Goldbergs Acaste und Omar El-Saeidis Clitandre, stromlinienförmige Opportunisten wie Carlo Ljubeks Philinte, und Frauen in Glanz und Glimmer, allen voran Julia Wieninger, die als Célimène im silberglänzenden Outfit mit Tablett voller Partyhappchen über den Laufsteg wippt, während Angelika Richter als Éliante im grünen Ballett-Tütü ihren Spaß sucht. So swingt sich die Spaßgesellschaft zwei Stunden lang durchs Geschehen; und dass dies auch ein Tanz auf dem Vulkan ist, wird an der kippeligen Bühnenkonstruktion deutlich: Die Bühnen ist auch eine große Wippe und gerät des öfteren in bedenkliche Schiefelage.

Ein Happy End gibt es bekanntlich bei Molière nicht. Alceste flieht für immer, um sich im hintersten Weltenende zu verkriechen. Anders hier: Die Beziehung zu Célimène hat der ewig eifersüchtige Choleriker zwar gründlich ruiniert, aber so wie die am Anfang mit ihren Partyhappchen die Gesellschaft bei Laune hält, so tut es nun Alceste. Ist der Menschenfeind nun gezähmt oder endgültig zum Zyniker geworden? Beifall für einen kurzweiligen Theaterspaß in der Kölner Karnevalszeit.

KNUT LENNARTZ



**5. Sächsisches
Theatertreffen**
Bruder Nachbar
17.04.-20.04.2008
Theater Plauen-Zwickau



**Frédéric oder
Boulevard des Verbrechens**
Deutsch-Sorbisches Volkstheater Bautzen

Fluchtwege
Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau

Ghetto
Theater Plauen-Zwickau

Feuerspeer und Regenbogen
Theater Görlitz

Bad Boy Bobby
Landesbühnen Sachsen Radebeul

Nathan der Weise
Mittelsächsisches Theater
Freiberg/Döbeln

Buddenbrooks
Staatsschauspiel Dresden

Spur der Steine
Städtische Theater Chemnitz

**Zimmermanns Aussicht /
Arbeiten II**
Theater Junge Generation /
Puppentheater Dresden

Der Kick
Städtische Theater Chemnitz

Albert und der Sumo-Engel
Theater der Jungen Welt Leipzig

Meine Kämpfe
Städtische Theater Chemnitz

Als wir träumten
Schauspiel Leipzig,
Maxim Gorki Theater Berlin

Tiefeland
Eduard-von-Winterstein-Theater
Annaberg-Buchholz

Unterstützt
durch:



Tickethotlines:
(03741) 2613 48 48 (0375) 83 46 47

Informationen und Kontakt:
Hanka Büchner,
theatertreffen@theater-plauen-zwickau.de